

Aus dem Geographischen Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Bericht über jüngst erschienene Hallesche Arbeiten zur Geographie des Harzes

Von

Rudolf Käubler

(Eingegangen am 27. November 1968)

Es ist angebracht, über 6 jüngst im Geographischen Institut in Halle abgeschlossene Arbeiten zu berichten, da 5 von ihnen den Harz betreffen und so in das regionale Interessengebiet der Zeitschrift „Hercynia“ fallen, während die letzte, kartographische Arbeit den Bereich von Potsdam bis an den Fläming betrifft und so das genannte Interessengebiet wenigstens berührt. Diese Arbeiten wurden in der Wissenschaftlichen Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Math.-Nat. Reihe XVII, 1, (1968) 1–92 veröffentlicht.

Die an erster Stelle gedruckte Arbeit von E. Mücke „Granitverwitterung und Periglazialformen im östlichen Brockengebiet“ entstand im Halleschen Geographischen Institut als ganz selbständige Leistung ihres Verfassers. Sie behandelt zunächst die Großformen des Gebietes, dann die Granitvergrusung nach Ausmaß und Entstehung, anschließend die Blockmeere dieses Gebietes und zuletzt ältere Bildungen des Pleistozäns.

Ergebnisse: Ältere Landoberflächen wurden auf den Höhenrücken des Brockengebietes durch die pleistozäne Abtragung zerstört. Vor allem in den randlichen Verebnungen des Brockengebietes weist der Granit bis 15 m mächtige Grusdecken auf. Die Vergrusung begann im oberen Pliozän und setzte sich noch etwas im Altpleistozän und in geringfügigem Ausmaß selbst in den pleistozänen Warmzeiten fort. Auf den Höhenrücken wurden in den pleistozänen Kaltzeiten die Vergrusungsdecken abgetragen. Das geschah durch Solifluktion und starke Ausspülung des Feinmaterials. So bildeten sich die von Klippen durchragten Blockmeere und verwandte Formen.

Wenn Mücke in der Zusammenfassung auch schreibt: „Anzeichen einer eigenständigen Vereisung konnten im östlichen Brockengebiet nicht beobachtet werden“, so knüpft er auch an seine Arbeit „Zur Frage der würmeiszeitlichen Brockenvergletscherung“ an (Hercynia, N. F. 1 (1964) 420–442). Nun liegt die neue Darstellung von K. Duphorn „Glaziäre, glazifluviale und glazilimnische Ablagerungen und Formen im Odertal (Harz)“ vor (Eiszeitalter und Gegenwart 17 (1966) 207). Durch Duphorn wird mit einer Reihe z. T. ganz neuer Argumente eine Brockenvergletscherung m. E. einwandfrei nachgewiesen. Dieser Widerspruch zu den Mückeschen Ergebnissen kann sich so auflösen, daß entweder schon während der Würmeiszeit die Vergletscherung nur das Odertal des Harzes betraf (vielleicht wegen seines schneereichen Einzugsbereiches) oder daß zwar damals auch die Nord- und Nordostabdachung des

Brockens kleine Talgletscher hatten, aber alle Zeugen infolge der starken Flußerosion der Täler, die die nördliche Bruchstufe queren, seither völlig beseitigt sind. Um es vorsichtig zu sagen: Es sind zur Zeit keine Beweise für eine würmeiszeitliche Vergletscherung des Ilse- und Holtemmetales vorhanden. Es sind aber auch keine Beweise vorhanden, daß diese Areale des nördlichen und nordöstlichen Brockengebietes damals nicht vereist waren oder nicht vereist gewesen sein können.

Einem fachwissenschaftlich wie zugleich praktisch wichtigen Thema wendet sich M. Linke in der Untersuchung der „Bodenerosion und Bodenerosionsgefährdung im östlichen Harz“ zu. Die Arbeit bezieht sich fast ausschließlich auf das Offenland dieses Gebietes. Nach Erörterung aller die Bodenerosion auslösenden und verstärkenden Faktoren und nach Darstellung des Ausmaßes der Bodenerosion entwarf Linke eine Karte der „Mittleren Erosionsanfälligkeit der landwirtschaftlichen Nutzfläche im östlichen Harz“. Unter Beachtung von Ausgangsgestein, Bodenart und Hangneigung werden auf dieser Karte 10 Erosionsbereiche ausgeschieden. Der östliche Harz wird als eine Landschaft gekennzeichnet, in der die landwirtschaftliche Nutzfläche stark bis erhöht erosionsgefährdet ist. Deshalb schlägt Linke im agrarwirtschaftlichen Bereich des Gebietes eine Überprüfung vor, ob der Grünlandanteil vergrößert werden sollte.

Wenn das vom Verfasser diese Zeilen behandelte Thema „Geographische Nachweise des Charakters mittelalterlicher Dörfer im Unterharz“ auch zunächst eine historischgeographische Fragestellung hat, so wird seine praktische Bedeutung daraus klar, daß unsere ländlichen Siedlungen nach Jahrhunderten des Beharrens oder allmählicher Veränderungen gegenwärtig grundsätzliche und riesige Umgestaltungen erfahren — aus technischen und gesellschaftlichen Gründen. Die Arbeit läßt erkennen, welche Siedlungstypen und -größen im Mittelalter im Arbeitsgebiet vorhanden waren, daß einerseits die heutigen Waldgebiete in stärkerem Maße gerodet waren und kleine Siedlungen (etwa mit je 5 bis 10 Gehöften) mit kleinen Fluren trugen, daß andererseits die heute vorherrschenden großen Dörfer (Haufendörfer) mit den zugehörigen großen Fluren, die bis vor wenigen Jahren Gewinnstruktur hatten, ebenfalls erst in der Neuzeit entstanden. Vorher befanden sich in der Flur heutiger Haufendörfer kleine Dörfer mit kleinen Fluren. Diese mittelalterliche Situation wird an den 6 Wüstungen Hohenrode, Schaubesfelde, Lichthagen, Baurod, Großes Wernrod, Kleines Wernrod nachgewiesen, während sozusagen die Gegenprobe in dem heutigen Haufendorf Königerode und seiner heutigen Großflur gemacht wird. In letztgenannter befanden sich im Mittelalter (das damals ebenfalls nur kleine Königerode eingerechnet) 10 kleine Dörfer von je 5 bis 10 Gehöften und mit je kleiner Flur. Dem Typ nach sind sie wie folgt zu charakterisieren: sie lagen in kurzer, einfacher Reihe an einem Wasserlauf oder in kurzer zweifacher Reihe zu beiden Seiten des Wasserlaufes oder auch als rundlicher Weiler in einer Quelledelle, wobei zwischen der zweifachen Reihe und dem rundlichen Weiler Übergangsformen denkbar sind. Eine solche alte Übergangsform lebt in dem heutigen kleinen Dorf Steinbrücken weiter.

Die Beweise werden in Erweiterung unserer bisherigen historischen Kenntnisse durch Begehungen des Geländes erbracht, in dem bauliche Über-

reste, pflugtechnische, botanische und zoologische Indikatoren zur Rekonstruktion der ehemaligen Siedlungen und ihrer Fluren verwandt wurden, so daß kartographische Darstellungen möglich wurden.

E. Oelkes Untersuchung „Zur regionalen Entwicklung der Eisenindustrie im Ostharz bis 1945“ stellt die Entwicklung (nach Erwähnung der ersten Anfänge im Hochmittelalter) in zeitlichen Abschnitten (und kartographischen Querschnitten 15./16. Jh., um 1800, um 1850, um 1921 und um 1940) dar. Die Untersuchung vermittelt nicht nur genaue Vorstellungen über die Lokalisation der Eisenindustrie im erwähnten Zeitraum, sondern stellt auch die natürlichen und gesellschaftlichen Ursachen für progressive und regressive Vorgänge in der säkularen Entwicklung der Harzer Eisenindustrie heraus. Wer die Entwicklung der Bevölkerungsverteilung bis zum heutigen Zustand, die Entwicklung des Siedlungsnetzes und der Siedlungsgrößen und -strukturen und die Ursachen selbst der gegenwärtigen ökonomisch-geographischen Verhältnisse im Ostharz verstehen will, muß die Ergebnisse dieser Arbeit kennen, weil aus den von Oelke geschilderten Entwicklungsstufen Überreste heute noch vorhanden sind, die in verschiedenem Maße alte oder neue Funktionen ausüben und die wirtschaftlichen Verhältnisse wie die Siedlungsstruktur und viele andere geographische Gegebenheiten bis hin zur anthropogen veränderten hydrographischen Situation beeinflussen. Oelkes Untersuchung beinhaltet nur einen kleinen Teil seiner umfangreichen, ungedruckten Dissertation „Die Industrie des mittleren und östlichen Harzes unter besonderer Berücksichtigung ihrer Lokalisation und Entwicklung“ (1966), die in unserem Geographischen Institut erarbeitet wurde.

Die Untersuchung von K.-H. Krause „Der Wormsgraben. Zur Hydrographie, Geschichte und wasserwirtschaftlichen Bedeutung eines Hanggrabens im Harz“ stellt nur einen ganz kleinen Ausschnitt der ungedruckten Dissertation des gleichen Verfassers dar, die das Thema „Anthropogene Veränderungen der hydrographischen Verhältnisse des östlichen Harzes“ (1967) in unserem Geographischen Institut bearbeitete. Dieser kurze (2,5 km Längs-er Streckung) Kunstgraben, der vom Einzugsbereich der Kalten Bode Wasser in den Zillierbach und damit in das Einzugsgebiet der Holtemme führt, verdient nicht nur wegen seiner schon mittelalterlichen Entstehung, sondern auch wegen seines mehrfachen Funktionswechsels und seiner gegenwärtigen Bedeutung besondere Beachtung. Da aus technischen Gründen (Schwierigkeit des Druckes einer im Umfang großen, aber mit detaillierten Angaben versehenen Handkarte) die Arbeit im ganzen nicht publiziert werden konnte, müssen die interessierten Stellen zur Zeit noch auf die bibliothekarische Ausleihe des Originalexemplares hingewiesen werden; denn diese Dissertation geht weit über andere Arbeiten verwandter Thematik in anderen Gebieten hinaus, was besonders von der kartographischen Fassung der Sachverhalte gilt.

Wenn für die Leser der „Hercynia“ zuletzt auf die im Halleschen Geographischen Institut entstandene Untersuchung von R. Jänckel über den „Atlas der Herrschaft Potsdam (1679–1683) von Samuel de Suchodoletz“ hingewiesen wird, so geschieht das aus folgenden Gründen: Erstens berühren die Karten dieses historischen Atlas in ihren südlichen Blättern die Ausläufer des Flämings und tangieren damit das Interessengebiet der „Hercynia“. Zum

zweiten bekommen wir ein topographisch schon so zuverlässiges Bild der Landnutzung kurz nach dem 30jährigen Krieg, daß ein Vergleich mit der Gegenwart lohnend erscheint. Durch die Zusammenzeichnung der Einzelkarten des Samuel de Suchodoletz in eine Gesamtkarte und durch deren kritische, generalisierende Wiedergabe in einer bunten, als Beilage gedruckten Übersichtskarte der „Landnutzung und Gewerbestandorte im Bereich der Herrschaft Potsdam um 1680“ ist zunächst die Unterlage für eine umfassende Auswertung in bezug auf die Landnutzung gegeben worden, welche der Verfasser auch textlich behandelt. Aufgabe einer weiteren Veröffentlichung wird es sein, einen konsequenten Vergleich mit der gegenwärtigen Situation textlich und kartographisch durchzuführen und eine siedlungsgeographische Auswertung zu bringen, die sich auf die Einzelkarten des Samuel de Suchodoletz stützen muß. Die im Geographischen Institut in Halle abgeschlossene Dissertation R. Jänckels „Die kartographische und siedlungsgeographische Bedeutung des ältesten Atlas der Mark Brandenburg“ (1967) beinhaltet bereits diese noch unveröffentlichten Sachverhalte.

Prof. Dr. Rudolf Käubler,
DDR-4021 H a l l e - Dölau, Kanningstraße 4